

SOLVEI ANDERSON



SAG‘
MIR,

DASS DU ES NICHT FÜHLST



*Reece und
Valerie*

SOLVEI ANDERSON



SAG‘
MIR,

DASS DU ES NICHT FÜHLST



*Reece und
Valerie*

Sag' mir, dass Du es nicht fühlst ...

Reece und Valerie

Solvei Anderson

Impressum

Dieses Werk ist ein Werk der Fiktion. Namen von Hotels, Restaurants, Produkten, Dienstleistungen und Marken, die in diesem Buch erwähnt werden, sind Eigentum ihrer jeweiligen Inhaber und werden ausschließlich fiktiv verwendet. Es besteht keine offizielle Autorisierung, Befürwortung oder Verbindung mit diesen Marken.

Copyright © 2022 Solvei Anderson

1. Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Eine Kopie oder anderweitige Verwendung sind nur mit schriftlicher Genehmigung von Seiten des Autors gestattet.

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Covergestaltung: Michael Troy, MT-Design

Bildnachweis:

© blackmoon979, www.123RF.com
Solvei Anderson

c/o Block Services

Stuttgarter Str.106

70736 Fellbach

solvei.anderson@gmail.com

Prolog

Reece

Es war Ironie des Schicksals, dass meine Schwester ausgerechnet mich um eine Samenspende bat. Es gab absolut nichts, was ich weniger wollte als Nähe und Verbindlichkeit. Jamie hatte nicht nur ihr Baby kurz vor der Geburt verloren, sondern auch jede Hoffnung auf weitere Kinder. Schwere Depressionen waren die Folge. Nur deshalb erklärte ich mich mit einer In-vitro-Fertilisation einverstanden. Als auch nach Monaten das gewünschte Ergebnis ausblieb, verbrachte ich eine Nacht mit der jungen Frau, die das Kind zur Welt bringen sollte. Dass ich mir ihre Videos schon unzählige Male angesehen hatte, hätte mich warnen sollen ...

Valerie

Nie war ich schockierter als an jenem Tag, an dem mir Carla, eine unterkühlte Anwältin, das Angebot machte, ein Baby zu bekommen und es für 250.000 Dollar einem Paar zu überlassen, dessen Kinderwunsch unerfüllt blieb.

Carla wusste alles über mich und die Notlage, in der sich unsere Familie befand. Irgendwann erklärte ich mich einverstanden, um die dringend benötigte OP meiner Mutter und die Schulden meines Bruders bezahlen zu können.

Als die In-vitro-Fertilisation nicht klappte und das Geld für die OP bereits ausgegeben war, folgte mit verbundenen Augen die unvergesslichste Nacht meines Lebens ...

Monate später lernte ich Reece Davis kennen. Er war nicht nur wahnsinnig erfolgreich, sondern auch unfassbar attraktiv. Und er wollte keine Nähe ... Wieso wurden in seiner Gegenwart die Erinnerungen an ‚jene Nacht‘ so lebendig ...?

1.Kapitel

Reece

„Was wäre denn so schlimm daran, nur ein einziges Mal eine Frau zu vögeln, die ich dir aussuche?“

Jamies Blick zusammen mit diesem „Drama-Queen-Gesichtsausdruck“ bestätigte mir, dass ich sie richtig verstanden hatte.

Der Unfall vor drei Jahren hatte sie verändert. Ich war skurrile Ideen von ihr gewohnt. Gerade hatte sie es allerdings geschafft, mich zu schockieren, worauf sie sich etwas einbilden konnte. Das gelang so schnell keinem.

„Du solltest jetzt gehen.“

Es passierte selten, dass ich in diesem Ton mit ihr sprach, besonders seit sie ihr Baby verloren hatte. Ein Motorradfahrer hatte ein Stoppschild übersehen. Sie war ihm ausgewichen, dabei hatte sich ihr Wagen überschlagen. Auf Grund der schweren Verletzungen hatte der Fötus den Unfall nicht überlebt.

Meine Schwester stand abrupt auf. Ich sah ihr an, dass dieses Thema für sie nicht abgeschlossen war. Es hätte auch nicht zu ihr gepasst. Jamie konnte verdammt

hartnäckig sein. Wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, ließ sie nicht locker. Das lag offensichtlich in unserer Familie. Jetzt hatte sie allerdings erkannt, dass es besser war, das Feld zu räumen. Ganz sicher wollte sie mich nicht verärgern. Das wollte niemand. Die meisten Menschen waren bemüht, mich bei Laune zu halten, was offensichtlich an meiner Ausstrahlung und ganz sicher an meiner wirtschaftlichen Position lag.

Vermutlich hatte Jamie sich eine andere Reaktion erhofft, weil ich meistens ausgesprochen nachsichtig mit ihr umging, ganz besonders seit dem Verlust ihres Babys. Sie hatte ihn bisher nicht überwunden und möglicherweise würde es ihr nie gelingen.

Ich teilte Dr. Michels Meinung nicht, dass man ihre Therapiestunden in absehbarer Zeit reduzieren könnte. Im Gegenteil bezweifelte ich gerade seine fachliche Kompetenz.

Mittlerweile war Jamie Sechszwanzig und traf ihre eigenen Entscheidungen. Allerdings war ihr bei Allem meine Zustimmung wichtig. Seit ihrem siebten Lebensjahr fühlte ich mich für sie verantwortlich. Den größten Teil ihrer Erziehung hatte ich übernommen, auch wenn es unfreiwillig geschehen war. Zwei Tage nach meinem achtzehnten Geburtstag hatte unsere Mutter uns mitgeteilt, dass sie ausziehen würde. Ihre Begründung war simpel. Sie hatte seit zwei Jahren ein Verhältnis und wollte endlich an sich denken. So jedenfalls hatte sie es uns gesagt. Sie zog mit diesem Mann nach Ohio. Anfangs kam sie noch jedes zweite Wochenende, doch sehr schnell vergrößerte sich der Abstand zwischen ihren Besuchen. Sie hatte angeboten, Jamie mitzunehmen, doch die hatte sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt. Unseren Vater hatten wir schon vorher selten gesehen. Seit dem Auszug

unserer Mutter verbrachte er die meiste Zeit in Europa und kümmerte sich um unsere dortigen Tochtergesellschaften. Seit acht Jahren war er mit einer Engländerin verheiratet.

Die Erwartungshaltung meiner Eltern war schon immer sehr groß gewesen und hatte bereits im Kindesalter begonnen. Während meine Mutter mir die Verantwortung für meine elf Jahre jüngere Schwester anvertraute, überließ mein Vater mir die Leitung unseres Mutterkonzerns. Mit gerade achtzehn, einem begonnenen Doppelstudium und als Alleinerziehender einer Siebenjährigen eine Mammutaufgabe. Glücklicherweise kannten wir keine Geldsorgen und hatten Anny, unsere wundervolle Haushälterin. Mittlerweile war Anny Mitte Fünfzig und zu einem festen Bestandteil meines Lebens geworden.

Auf dem Weg zur Tür drehte Jamie sich noch einmal um.

„Vielleicht überlegst du es dir noch einmal. Bitte...“

Obwohl Jamie für ihre ausgefallenen Ideen bekannt war, übertraf ihr heutiges Anliegen alles. Ich wusste, dass ihr größter Wunsch ein Baby war, ein Traum, der vor drei Jahren ein tragisches Ende gefunden hatte.

Dass sie allerdings auf die Idee kommen würde, sich eine Leihmutter zu suchen und ausgerechnet ich ihr Wunschkandidat für eine Samenspende war, hatte selbst mir für einige Augenblicke die Sprache verschlagen.

Ich stand auf und schüttete mir einen Whisky ein, obwohl ich normalerweise am frühen Nachmittag keinen Alkohol trank.

Jamie hatte schon immer einen Fabel für Kinder gehabt, was ich von mir nicht behaupten konnte. Für mich waren

sie kleine, nervende Ungeheuer, Energieräuber, die einem das Leben zur Hölle machten. Zwei meiner Freunde waren in die Kinderfalle getappt. Jetzt wechselten sie Windeln, wirkten vollkommen energielos und fuhren einen Kombi, dessen Hauptzweck es war, einen Kinderwagen zu transportieren. Kinder waren etwas für Menschen, die den masochistischen Wunsch hatten, sich aufzuopfern.

Hinzukam, dass einige unserer schwangeren Mitarbeiterinnen in meinen Augen zu kugelfischartigen Wesen mutierten, die ich kaum noch wiedererkannte.

Spätestens seit dem Auszug meiner Mutter stand für mich fest, dass das klassische Lebensmodell - Ehe und Kinder - für mich nicht infrage kam. Im Gegensatz zu meinen Mitschülern und Kommilitonen hatte ich allerdings auch früher nie den Wunsch verspürt, eine Freundin zu haben. Wenn ich ein Mädchen ein paarmal gevögelt hatte, war sie für mich uninteressant. So war es auch heute noch.

Und was Kinder betraf, so hatte ich meiner Schwester beide Elternteile ersetzen müssen, womit ich meiner Meinung nach für dieses Leben meinen Beitrag geleistet hatte.

~ ~ ~

Ich war überrascht, dass Jamie Liam in ihren absurden Plan eingeweiht hatte und er jetzt tatsächlich versuchte, mich zu beeinflussen. Seit ich zurückdenken konnte, war Liam mein bester Freund.

Heute Abend hatten wir zusammen Squash gespielt und wie immer hatte er verloren. „Noch einen Whisky?“ Ginger sah mich mit diesem Blick an, der mir sagte, dass ich sie heute noch ficken würde.

Es war schon fast zum Ritual geworden. Erst spielte ich Squash, danach vögelten Ginger und ich uns die Seele aus dem Leib. Sie befriedigte selbst meine abgefücktesten Wünsche und ich brachte sie zu Orgasmen, die selbst Gehörlose verstört hätten. Ginger gehörte zu den wenigen Ausnahmen, die sich über den Status eines One Night Stands hinaus entwickelt hatten. Das allerdings auch nur, weil sie schlau genug war, keine Erwartungen an mich zu stellen.

Liam sprach von Jamies Unfall und von ihrem Trauma, keine Kinder mehr zu bekommen. Er musste mich nicht an die entsetzliche Zeit erinnern, als sie im Koma gelegen hatte und wir nicht wussten, ob sie wieder aufwachen würde. Ganz sicher würde ich diesen Albtraum niemals vergessen. Diese Wochen zählten zu den schlimmsten meines Lebens. Meine Gefühle für Jamie entsprachen vermutlich eher denen eines Vaters als eines Bruders. Ich war mit ihr beim Kinderarzt gewesen, hatte an Elternabenden teilgenommen und mit ihren Lehrern über ihre Noten gesprochen. Wir hatten zusammen Mathe gepaukt, ich hatte sie von Partys abgeholt, ihren ersten Liebeskummer miterlebt und sie auf den Abiball begleitet. Als sie jünger war, hatte ich oft an ihrem Bett gesessen und ihr Geschichten vorgelesen und wenn sie krank war, hatte auch ich mich schlecht gefühlt. Ich war mit ihr in den Urlaub gefahren, hatte ihr Skifahren und Surfen beigebracht und dafür gesorgt, dass sie die Pille bekam. An jeder ihrer kleinen und großen Freuden und Sorgen hatte sie mich teilhaben lassen.

Ich liebte Jamie.

Vor drei Monaten war ihr Freund aus beruflichen Gründen nach Kanada gezogen. Nach einer fünfjährigen Beziehung bedeutete es, einen weiteren Verlust zu verarbeiten.

Allerdings hatte er ihr angeboten, mitzukommen, doch offensichtlich reichten ihre Gefühle nicht mehr dazu.

Und nun hatte sie einen Wunsch, den ich nicht bereit war, zu erfüllen. Er war einfach absurd!

Da sie selbst keine Kinder mehr austragen konnte, musste sie eine Leihmutter finden, die diese Aufgabe übernehmen würde. Heute Morgen hatte sie von Kliniken gesprochen, die weibliche Eizellen mit dem Sperma eines Spenders befruchteten. In den meisten Fällen wurden sie dann der unfruchtbaren Frau eingesetzt. Diese Vorgehensweise war sogar mir bekannt, obwohl ich mich nicht dafür interessierte.

Aufgrund der Verletzung ihrer Gebärmutter konnte Jamie selbst keine Kinder mehr austragen. Das war der Grund, weshalb sie nicht nur eine Samenspende, sondern auch eine Leihmutter benötigte.

Bis zu diesem Punkt ihrer Überlegungen war ich bereit gewesen, sie zu unterstützen. Dann allerdings hatte sich das Ganze in eine für mich pathologische Richtung entwickelt. Jamie wollte weder, dass ihr Baby im Reagenzglas gezeugt wurde, noch war es für sie vorstellbar, sich einen Samenspender nach Katalog auszusuchen.

Sie wollte meinen Samen und eine Befruchtung auf natürlichem Weg!

Gerade fragte ich mich, was mich mehr schockierte, die Tatsache, dass ich mit einer Fremden ein Kind zeugen sollte, oder dass Jamie ihre Nichte oder ihren Neffen adoptieren wollte.

Seit ich das erste Mal Sex hatte, tat ich alles, um das Befruchten weiblicher Eizellen zu vermeiden. Ich fickte nie ohne Kondom.

Ich machte Liam den Vorschlag, seinen Samen zur Verfügung zu stellen. Er war intelligent, sah gut aus und soweit ich es beurteilen konnte, verbargen sich bei ihm im Gegensatz zu mir keine nennenswerten Abgründe.

„Das Angebot habe ich Jamie auch gemacht.“, entgegnete er mit einer Selbstverständlichkeit, als würden wir über eine Charity-Gala zur Erweiterung des neuen Freizeitparks sprechen.

„Und?“ Ich war gespannt auf ihre Reaktion.

„Keine Chance.“, entgegnete er bedauernd.

Zum ersten Mal kam mir der Gedanke, dass Liam möglicherweise schon seit Jahren in Jamie verliebt war, aber nie eine Chance für sich gesehen hatte. „Mit welcher Begründung hat sie abgelehnt?“ – Zu meinem Erstaunen hörte ich, dass Jamie jedes Risiko späterer Vaterschaftsansprüche ausschließen wollte und deshalb nur ich für sie als Spender infrage kam.

Zum ersten Mal kam mir der Gedanke, dass ich ganz sicher eingreifen würde, wenn ich mit der Erziehung meines Nachwuchses nicht einverstanden wäre.

Und zum ersten Mal stellte ich schockiert fest, dass Jamies Plan mich zu Überlegungen veranlasste, die meine vorherige Zustimmung voraussetzten.

„Kein Spender erfährt, wer den Samen bekommen hat.“, sprach ich aus, was auch Liam wusste. Das Ganze war krank! „Sie ist verrückt.“ Ich schüttelte den Kopf.

„Wenn du siehst, wen Jamie sich als Leihmutter ausgesucht hat, würdest du ganz sicher deinen Samen persönlich einführen wollen.“

Unser Gespräch nahm einen unerwarteten Verlauf. Ich bestellte noch zwei Whiskys. Dass Jamie sich schon nach einer geeigneten Leihmutter umgesehen hatte, zeigte mir, wie ernst es ihr damit war. Unser Gespräch war eskaliert, bevor sie mir mehr darüber sagen konnte. Allerdings war ich nicht davon ausgegangen, dass sich ihr Plan bereits konkretisiert hatte. Offensichtlich hatte sie sich am Nachmittag Liam anvertraut, weil ich sie gar nicht erst hatte ausreden lassen.

„Kenne ich sie?“ Ich wurde neugierig.

„Nein.“ Liam schüttelte den Kopf. „Aber Jamie hat mir ein Video auf ihrem Handy gezeigt.“ Liams Augen nahmen diesen Glanz an, den ich nur darin sah, wenn eine Frau ihn wirklich flashte.

„Sie hat sie gefilmt?“ Das hörte sich für mich nicht so an, als ob die Frau sich für eine Leihmutterschaft gemeldet oder eine entsprechende Anzeige aufgegeben hätte.

In der darauffolgenden Stunde erfuhr ich von Liam, wozu ich Jamie am Morgen keine Gelegenheit mehr gegeben hatte. Allerdings war es für sie besser, dass ich es auf diesem Weg erfuhr. Vermutlich wäre meine Reaktion weitaus heftiger ausgefallen, hätte ich sie zu Wort kommen lassen.

Sie war vor zwei Tagen aus Idaho zurückgekehrt. Neben unserem Halbleiter-Werk in White Plains, befand sich ein weiteres in der Nähe der Hauptstadt Boise. Boise war so etwas wie unsere zweite Heimat.

Wir besaßen ein wunderschönes Haus dort. Hier verbrachten wir immer wieder ein paar Wochen, um uns um geschäftliche Dinge zu kümmern oder im nur wenige Meilen entfernten Skigebiet Bogus Basin ein paar Tage abzuschalten. Jamie interessierte sich jedoch kaum für den Konzern und machte kein Geheimnis daraus. Ich konnte es ihr nicht einmal verdenken. Halbleiterherstellung war für die wenigsten Menschen eine faszinierende Angelegenheit. Allerdings gehörten wir in dieser Branche zu den Marktführern, was uns Milliarden einbrachte.

Jamie liebte die Natur. Aus diesem Grund flog sie immer wieder nach Idaho.

Außerdem hatte sie eine Freundin dort.

Fassungslos hörte ich, dass sie eine Detektei beauftragt hatte, alles über das Leben einer jungen Frau herauszufinden, die dem Idealbild ihrer Leihmutter entsprach.

„Wie krank ist das?“ Ich leerte mein Glas in einem Zug. Die Vorstellung, eine Psychopathin zur Schwester zu haben, gefiel mir ganz und gar nicht.

Liam hingegen schien das alles vollkommen normal zu finden.

„Es ist doch nur verständlich, dass sie das Beste für ihr Kind will. Und dass sie dabei an dich als Vater denkt, liegt doch nahe. Schließlich seid ihr beide so miteinander.“ Er legte zwei Finger übereinander zum Zeichen, wie eng Jamie und ich miteinander verbunden waren.

„Du findest es normal, dass sie eine Detektei beauftragt, alles über eine fremde Frau herauszufinden?“

Liam erschien mir in diesem Moment nicht weniger verrückt als Jamie.

Dass eine befreundete Anwältin ihre bevorzugte Leihmutter-Kandidatin bereits mit deren Plan konfrontiert hatte, überraschte mich jetzt nicht mehr.

Erleichtert hörte ich, dass die junge Frau abgelehnt hatte.

Allerdings kannte ich Jamie zu gut und wusste, dass sie ihren Plan deshalb nicht aufgeben würde. Vermutlich hatte sie schon eine andere Kandidatin im Auge.

„Bridget Hanson könnte ich mir auch vorstellen.“ Liam grinste und fügte hinzu: „Aber sie scheidet aus. Jamie legt Wert auf Anonymität. Eine aus Idaho wäre schon besser.“

„Bridget Hanson? Kenne ich sie?“ Der Name sagte mir nichts.

„Solltest du, sie arbeitet für dich.“ Liam grinste überlegen. Wir beschäftigten mehr als zweitausend Mitarbeiter in White Plains, rund siebzehnhundert in Idaho und ungefähr 180.000 weltweit.

Außer denen, die zum erweiterten Kreis der Geschäftsleitung gehörten, kannte ich die wenigsten.

Ich parkte in der Tiefgarage und fuhr in die Chefetage. Selten gab es einen Grund, die zahlreichen Nebengebäude aufzusuchen oder mich in den anderen Etagen aufzuhalten. Die verschiedenen Bereiche und Abteilungen wurden von den verantwortlichen Managern geleitet. Sie erhielten ihre Weisungen von den von mir eingesetzten Geschäftsführern. Außerdem war ich nicht ständig in unserem Konzern, den mein Vater schon seit fast zwei Jahrzehnten nur noch zu besonderen Anlässen oder der alljährlichen

Weihnachtsfeier besuchte. Mittlerweile lebte er fast ausschließlich in London, wo seine neue Lebenspartnerin ihre Wurzeln hatte.

In einer Art stillschweigendem Arrangement handhabten wir es seit meinem achtzehnten Lebensjahr so, dass ich mich um die Geschäfte unseres Mutterkonzerns in den USA kümmerte und mein Vater sich um die europäischen Töchter. Dass ich neben all dem die Zeit gefunden hatte, meinen eigenen Traum zu verwirklichen, erschien mir geradezu wie ein Wunder. Die Wirtschaftsmagazine berichteten immer wieder darüber. Ich hatte Ozeanographie und Schiffsbau-Ingenieurwesen studiert und eine Firma gegründet, die Forschungs- und Freizeit-Tauchboote entwarf und baute. Ich beschäftigte ein Team erfahrener Konstrukteure, Ingenieure und Designer. Mittlerweile gehörten wir auch hier zu den Marktführern.

„Du weißt, dass ich keine Zeit für Mitarbeiter-Smalltalk habe.“, erinnerte ich Liam, was keine Ausrede war. Ich hatte sie tatsächlich nicht. Zwei Firmen dieser Größenordnung zu leiten, dazu noch an verschiedenen Standorten, ließ wenig Zeit für anderes.

~ ~ ~

Ich hatte mit der Kleinen aus dem Nachtclub in einem Hotel gevögelt und war erst am Morgen nach Hause gekommen.

Die wenigsten Frauen kannten meine Handynummer. Sie war geheim, genauso wie meine Adresse. Ich hatte die Erfahrung gemacht, dass die meisten nicht akzeptierten, absolut keine Rolle in meinem Leben zu spielen und ich mir nicht einmal ihren Namen merkte. Es vorher offen zu

kommunizieren half da wenig. Von daher fickte ich nie in meinem Zuhause.

Ich hatte mir überlegt, noch einmal mit Jamie über eine anonyme Samenspende und über eine Befruchtung im Reagenzglas zu sprechen. Als wäre der Verlust des Babys nicht schon grausam genug gewesen, hatte man ihr einige Wochen nach dem Unfall gesagt, dass nicht nur ihrer Gebärmutter für ein weiteres Kind zu stark verletzt war, sondern auch eine unerkannte Entzündung ihre Eileiter vernarbt hatte.

Sie benötigte nicht nur eine Samen-, sondern auch eine Eizellspende. Deshalb brauchte sie eine Leihmutter, die bereit war, nicht nur das Kind zu bekommen, sondern auch ihre Eizelle zu spenden.

Als ich Jamie den ganzen Tag nicht erreichte, fuhr ich am Abend zu ihrem Appartement in der Upper East Side. Ich hatte bestimmt schon fünf Mal auf ihre Mailbox gesprochen und um Rückruf gebeten. Normalerweise meldete sie sich sofort.

Als niemand öffnete, schloss ich die Türe auf. Der Security Mitarbeiter, der Besucher anmeldete, kannte mich.

„Ihre Schwester ist verreist. Sie kommt erst in einigen Wochen zurück.“ Diese Information von ihm zu erhalten, war nichts, was sich positiv auf meine Stimmung auswirkte.

Offensichtlich verzieh Jamie mir den gestrigen Rauswurf nicht und war nach Idaho geflogen.

Ich beschloss abzuwarten, bis sie sich von selbst bei mir melden würde. In einigen Tagen würde sie sich beruhigt haben und wir könnten in Ruhe über alles reden.

2. Kapitel

Valerie

Seit einigen Monaten hatte ich das Gefühl, alles, was passieren konnte, passierte unserer Familie.

Es fing damit an, dass mein Vater seine Arbeit verlor. Er hatte Maschinenbau studiert und arbeitete seit vierundzwanzig Jahren bei demselben Unternehmen. In den Sommerferien erfuhr er, dass die Firma Insolvenz anmelden musste. Alle Mitarbeiter wurden entlassen. Natürlich konnte keine Abfindung gezahlt werden und er stand von jetzt auf gleich auf der Straße. Darüber regte sich mein Großvater so sehr auf, dass er einen Herzinfarkt erlitt. Da seine private Krankenversicherung sich nur mit einem minimalen Betrag an den Behandlungskosten beteiligte, bezahlten meine Eltern seinen Krankenhausaufenthalt, was ihre gesamten Reserven aufbrauchte. Meine Mutter war Logopädin. Sie hatte zwar eine kleine Praxis im Souterrain unseres Hauses, meist fuhr sie jedoch selbst zu ihren Patienten. Bei ihrem letzten Besuch war sie eine Treppe hinuntergestürzt. Seitdem konnte sie sich nur mühsam an Krücken fortbewegen. An manchen Tagen benötigte sie sogar einen Rollstuhl. Sie brauchte dringend eine OP, damit sich ihr Zustand nicht weiter verschlechterte und sie dauerhaft auf einen Rollstuhl angewiesen sein würde. Sie führte einen Rechtsstreit mit ihrer Krankenversicherung, die eine Übernahme der OP- und Reha-Kosten verweigerte. Meine Mutter hatte sich bei Vertragsabschluss auf die Auskunft des Vertreters verlassen, der die Abdeckung aller Risiken zugesagt hatte. Die OP und der Krankenhausaufenthalt sollten 95.000 Dollar kosten. Die Versicherung verweigerte

die Zahlung, da Schäden infolge von Unfällen nicht abgedeckt waren. Eine unbedingt erforderliche Reha würde noch einmal viele Tausend Dollar kosten.

Vor zehn Jahren hatten meine Eltern ein Haus am Stadtrand gekauft. Sie hatten einen Teil des Kaufpreises durch Eigenkapital finanziert. Den Restbetrag bezahlten sie in monatlichen Raten. Seit zwei Monaten war es ihnen nicht mehr möglich, dieses Geld aufzubringen.

Bor einigen Tagen hatte sich die nächste Katastrophe ereignet. Ich stand immer noch unter Schock und war froh, dass nicht mehr passiert war.

Andy, mein vierzehnjähriger Bruder, machte alles mit seinem Skateboard. Man sah ihn nie ohne dieses Teil. Er trainierte jeden Tag mit seinen Freunden und nahm an Wettbewerben teil.

Am Nachmittag hatte er eine Straße in der City überquert und ein Taxi zu spät gesehen. Der Fahrer konnte gerade noch ausweichen, streifte dabei allerdings einige am Rand geparkte Fahrzeuge, darunter auch einen nagelneuen Geländewagen. Laut erster Schätzung sollte sich der Sachschaden auf 45.000 Dollar belaufen. Die Frau, die der Taxifahrer befördert hatte, war sofort ins Krankenhaus gefahren, obwohl ihr gar nichts passiert war. Vermutlich würde ihr Anwalt Schmerzensgeld fordern und uns die Kosten für ihre Untersuchung in Rechnung stellen.

Ich hatte schon lange nicht mehr geweint, aber momentan war gerade alles zu viel. Die Sorge um meine Mutter ließ mich nachts nicht mehr schlafen.

Ich hatte vor einem halben Jahr mein Studium in Grafikdesign und Illustration abgeschlossen und arbeitete seitdem in einer Werbeagentur in der City. Von meinem

Gehalt finanzierten wir zurzeit alles, aber bei vier Personen reichte es nur für das Nötigste. Gestern hatte ich eine Mahnung von dem Landwirt erhalten, bei dem mein Pferd stand. Ich hatte es vor einigen Jahren vor dem Schlachthof gerettet. Es war schon alt und bekam von mir sein Gnadenbrot. Es stand den ganzen Tag auf der Weide. Sein Rücken war durch das Arbeiten in einer Reitschule zu schwach. Ich hatte zufällig von seinem Schicksal erfahren und Geld, was ich mir während des Studiums durch Nebenjobs verdient hatte, ausgegeben, um es vor dem Schlachter zu retten. Und jetzt schrieb mir der Landwirt, wenn ich nicht zahlen könnte, müsste ich es abholen. Die Vorstellung, Fleur nicht mehr halten zu können, verfolgte mich ständig und ich suchte verzweifelt nach Lösungen. Ich konnte sie doch nicht töten lassen... Das würde ich mir niemals verzeihen.

Es war möglich, dass ich auch noch meinen Job verlieren würde. Ich machte jeden Tag viele Überstunden und war am Abend oft mit meinem Chef allein. Die Art, wie er mich ansah, machte mir Angst. Er berührte mich, wann immer sich eine Möglichkeit dazu bot. Plötzlich stand er hinter mir, legte mir die Hände auf die Schulter, ließ sie langsam über meinen Hals gleiten. Er hatte mich schon einige Male aufgefordert, mit ihm auszugehen. Aber ich erfand immer eine Ausrede. Die Spannung zwischen uns wurde von Tag zu Tag größer, genauso wie die Gier in seinen Augen. Ich hoffte nur, dass es mir gelingen würde, mein Büro rechtzeitig zu verlassen, bevor er abends die Türen verschließen würde. Ich traute es ihm zu. Er hatte etwas Angsteinflößendes in seinem Blick. Wenn das geschehen würde, könnte ich nicht mehr dortbleiben. Bestimmt würde er mir ein grauenhaftes Zeugnis ausstellen und ich hatte nicht einmal Geld für einen Anwalt.

Ich schluchzte leise. Meine Familie sollte es nicht hören.

Und da war noch etwas, was mir Angst machte.

Vor vier Wochen hatte mich eine junge Frau auf der Straße angesprochen und gefragt, ob wir irgendwo reden könnten. Ich war total überrascht. Sie wollte mir erst sagen worum es ging, wenn wir einen ruhigen Ort gefunden hätten.

Mit klopfendem Herzen war ich ihr in ein Café gefolgt. Ich hatte sie vorher noch nie gesehen. Sie trug sehr teure Kleidung, was aber nichts an dem schrägen Eindruck änderte, den sie auf mich machte. Mein Gefühl bestätigte sich, als sie eine vollkommen verrückte Forderung äußerte. Sie hielt sich nicht mit Höflichkeiten oder Erklärungen auf, sondern kam direkt zum Grund unseres Gesprächs. Ihre Auftraggeberin, die anonym bleiben wollte, hatte den Wunsch, mit mir einen Leihmuttervertrag abzuschließen. Ich war so schockiert, dass ich nur noch den Wunsch hatte, wegzulaufen. Die Frau schien es zu ahnen, denn sie legte ihre Hand auf meinen Arm. Dann erklärte sie mir, dass ihre Auftraggeberin nach einem Unfall keine Kinder mehr bekommen konnte, obwohl es ihr größter Wunsch war. Damit hatte sie einen wunden Punkt bei mir getroffen, denn ich empfand sehr schnell Mitleid für andere Menschen.

Dennoch sagte ich ihr, dass mir das alles zwar unwahrscheinlich leidtäte, ich aber dennoch die vollkommen falsche Person für ihr Vorhaben war. Irgendwie schaffte ich es, ihren Arm von meinem zu schieben und das Café fluchtartig zu verlassen. Danach hatte ich noch oft über dieses Gespräch nachgedacht und mich gefragt, wie sie ausgerechnet auf mich gekommen sein mochte.

Und gestern war das Unfassbare ein zweites Mal geschehen. Diese Frau stand vor der Agentur, wusste, wo

ich arbeitete. Noch jetzt überzog eine Gänsehaut meinen Körper, wenn ich an unser Gespräch dachte.

Ich sträubte mich dagegen, mit ihr zu gehen, aber als sie mir sagte, dass ich doch bestimmt nicht wollte, dass meine Mutter ihr restliches Leben im Rollstuhl verbringen würde, war ich so schockiert, dass ich mich nicht widersetzen konnte. Sie hakte sich einfach bei mir ein und ich ließ mich von ihr in das Starbucks führen, das sich nur zwei Straßen weiter befand. Es war für sie kein Problem, mich mitzunehmen. Sie war viel größer als ich und obwohl sie schlank war, weitaus kräftiger. Dazu gehörte allerdings nicht viel, da ich sehr zierlich war, oder wie meine Großmutter oft sagte: viel zu dünn. Erstaunlicherweise sahen meine Brüste und mein Po jedoch durchaus zufriedenstellend aus, wenngleich sie proportional zu dem Rest meines zarten Körpers passten.

Sobald wir am Tisch saßen, kam die Frau auch diesmal sofort zum Punkt. Aus ihrer Handtasche zog sie eine Liste, auf der sämtliche Schulden und die notwendigen Behandlungskosten meiner Mutter aufgeführt waren. Auch Andys Skateboard-Unfall und seine finanziellen Folgen standen fein säuberlich auf ihrem Zettel. Sogar über Fleur wusste sie Bescheid.

Ich begann zu zittern, immer heftiger. Das Alles überforderte mich. Wieso passierte mir so etwas? Wieso passierten all diese furchtbaren Dinge überhaupt? Ich sah Fleurs Augen vor mir. Es würde mir das Herz brechen, ihren Platz und ihr Futter nicht mehr bezahlen zu können.

Die Fremde sagte mir, mit den OP-Kosten meiner Mutter, der anschließenden Reha, dem von Andy verursachten Haftpflichtschaden mit Schmerzensgeldansprüchen und den Schulden für unser Haus, hätten wir einen

Finanzbedarf von mindestens 180.000 Dollar. Ich war so erschrocken, dass ich die Kaffeetasse umstieß und aufspringen wollte.

„Meine Auftraggeberin wäre bereit, für eine Leihmutterschaft 250.000 Dollar zu bezahlen.“

Mein Mund war trocken und mir war übel. „Wenn sie es nicht machen, wird ihre Mutter im Rollstuhl bleiben. Mit jedem Monat, der vergeht, werden ihre Chancen kleiner, noch einmal normal laufen zu können. Und sie werden auch ihr Haus verlieren und in eine preiswerte, kleine Wohnung umziehen müssen. Wie wird ihre Mutter da hineinkommen, ohne Aufzug?“

Ich starrte die Frau an und fragte mich, ob das alles wirklich real sein konnte. „Wieso ich?“ Meine Stimme kam mir vollkommen fremd vor.

„Sie sind jung, gesund, auffallend hübsch und intelligent. Sie haben ihr Studium als Jahrgangsbeste abgeschlossen.“

„Woher wissen sie das alles?“ Noch nie hatte mich etwas so sehr schockiert. „Natürlich hat sich meine Auftraggeberin erkundigt.“

Nachdem ich endlose Minuten brauchte, um meinen Herzschlag halbwegs unter Kontrolle zu bringen, fragte ich sie, was ich mir überhaupt darunter vorstellen könnte. Natürlich wusste ich, was das Wort ‚Leihmutter‘ bedeutete, aber ich hatte mich noch nie dafür interessiert. Was folgte, war ein kurzer, sachlicher und vermutlich medizinisch korrekter Vortrag.

„Meine Eizellen...?“ Das Alles musste ich träumen, aber es war ein furchtbarer Traum. „Ja, ihre Eizellen werden entnommen, befruchtet und wieder eingesetzt.“

„Ich soll mein Kind verkaufen?“ Das war das Schrecklichste, was ich mir vorstellen konnte. „Nun, es ist nicht ihr Kind. Schließlich gibt es ja auch den Samenspender. Es wird alles vollkommen anonym behandelt. Sie werden über eine Agentur und im Beisein eines Notars einen Leihmuttervertrag abschließen.“

„Das heißt, ich bekomme ein Baby, gebe es gleich nach der Geburt ab und habe keine Ahnung, wer seine Eltern sein werden?“

Die Frau nickte. „Ja, so soll es ablaufen. Vollkommen anonym.“

„Das kann ich nicht tun.“, stammelte ich völlig aufgelöst.

„Haben sie Angst, ihren Arbeitsplatz zu verlieren?“

Daran hatte ich überhaupt noch nicht gedacht. Das würde ich ganz sicher, aber das war gerade meine geringste Sorge. „Den werde ich ohnehin verlieren.“, wisperte ich kaum hörbar. Die Frau zog die Augenbrauen hoch. „Wieso?“ – „Weil mein Chef mehr von mir will, als ich bereit bin zu geben.“

Ich verzog gequält das Gesicht. Was hatte ich getan, dass mein Schicksal mich in eine derartige Situation brachte. Gerade hatte ich noch einen Roman gelesen, der das Thema ‚Karma‘ behandelte. Hatte ich irgendetwas gemacht, das diese schlimme Entwicklung rechtfertigte? Ich konnte mich beim besten Willen an nichts erinnern. Mein Leben war bisher ziemlich unspektakulär verlaufen. Ich war eine gute Schülerin gewesen, hatte meinen Eltern keine Probleme bereitet ... Ich hatte einige Jungen vor den Kopf gestoßen, die etwas mit mir anfangen wollten. Aber das konnte mir mein Schicksal nicht vorwerfen. Oder doch?

Sollte man nicht etwas empfinden, wenn man sich mit einem Mann einließ? Ich hatte noch nie etwas empfunden.

„Ich kann doch nicht mein Kind verkaufen.“ Ich hatte das Gefühl, mich mit einem Monster zu unterhalten. Was war das für eine Frau? Wie kalt sprach sie über all das. Ich hatte mich zwar noch nie mit dem Gedanken auseinandergesetzt, Kinder zu bekommen, aber wenn, hätte ich ganz sicher nicht geplant, sie abzugeben.

„Sie müssen sich von dem Gedanken lösen, dass es ihr Kind ist. Es ist das Baby eines anderen Paares, das sich wahnsinnig darauf freuen wird. Sie können sicher sein, dass es dem Kind gutgehen wird. Es wird ihm an nichts fehlen. Seine Mutter wird es wahnsinnig lieben. Sie hat ihr Baby verloren. Sie kommt einfach nicht darüber hinweg.“

Plötzlich liefen Tränen über meine Wangen. Es war das erste Mal, dass die Fremde eine menschliche, mitfühlende Seite zeigte, was mich ebenfalls sofort berührte. Es musste furchtbar sein, sich auf ein Baby zu freuen und es dann zu verlieren.

Bestimmt würde es dem Kind an nichts fehlen. Wer hatte schon die Möglichkeit 250.000 Dollar für ein Baby auszugeben.

„Warum weinen sie?“ Fragte die Frau mich das wirklich gerade?

Ich wischte mir mit dem Handrücken die Tränen von den Wangen. Sie reichte mir ein Taschentuch, das ich zögernd annahm. Sie wiederholte ihre Frage.

„Mir tut die Frau so leid, die ihr Baby verloren hat.“, stammelte ich aufgelöst. „Aber ich bin total überfordert mit der Situation. Ich muss mein Baby verkaufen, damit meine

Mitspracherecht schien allerdings sehr begrenzt, wenn es stimmte, dass Reece mich so lange hier festhalten wollte, bis wir verheiratet wären.

„Sag' es!“, wiederholte er seine Aufforderung. Das konnte ich nicht. Ich fühlte es ja. Bisher hatte ich nur nicht zu hoffen gewagt, dass es ihm auch so ging. Ich hatte geglaubt, eine amüsante Abwechslung für ihn zu sein: das unerfahrene, schüchterne Ding, das nicht verheimlichen konnte, wie unsterblich es sich in ihn verliebt hatte...

Bestimmt verliebten sich ständig Frauen in ihn, aber sie hatten mir so viel voraus.

„Ich..., ich... fühle es ja. Ich hab' mir nur nicht vorstellen können, dass es dir auch so geht.“, wisperte ich aufgeregt.

„Dann mache ich wohl etwas falsch!“

Sekunden später schaute nur noch Reece' dunkles Haar unter unserer Decke hervor. Würde es einen Ozean voller Sinnlichkeit geben, wäre ich in den folgenden Stunden darin ertrunken. Die Wintersonne war lange aufgegangen, als Reece mich aufforderte, ihm eine Antwort zu geben.

„Ich werde deine Besitzansprüche nie wieder infrage stellen.“ Meine Stimme klang belegt und mein Herzschlag pulsierte im ganzen Körper

Nichts wollte ich mehr, als ‚seins‘ zu sein. Alles, was er wollte, war mich. Während er mich liebte, hatte er mir gesagt, es gäbe keinen Ort auf dieser Welt, an dem er mich nicht finden und zurückholen würde.

Vermutlich würde ich mir niemals erklären können, warum er mich so sehr liebte, aber dass es so war, sah ich in seinen Augen.

44. Kapitel

Reece

Aiden Bisley traute uns noch am selben Tag.

Ich hatte ihn gebeten, sich bereit zu halten und alle Formalitäten bereits im Vorfeld erledigt. Nach meinem Anruf machte er sich sofort auf den Weg. Ich hatte Liam in meine Pläne eingeweiht. Er war schon seit Tagen in Boise und ließ es sich nicht nehmen, unser Trauzeuge zu sein.

Jamie ist mittlerweile überglückliche Mutter eines gesunden kleinen Flynn. Sie und Valerie sind nicht nur Schwägerinnen, sondern auch enge Freundinnen geworden.

„Unsere“ Hütte habe ich gekauft. Sie war mein Hochzeitsgeschenk.

Wann immer Zoey bei ihren Großeltern schläft, bitte ich Valerie, mich dort zu treffen.

Sie ist immer ein paar Minuten vor mir da.

Während ich sie zu unserem Bett trage, flüstere ich sanft: „Du musst keine Angst haben. Ich werde ganz behutsam sein.“

„Ich weiß.“ Sie lächelt süß, auch wenn die Augenbinde ihren zärtlichen Blick verbirgt.

Ihr Zittern und ihr aufgeregter Herzschlag verraten mir, dass wir die Magie unserer ersten Nacht niemals verlieren werden.

Ende

Buchempfehlungen

Wenn Du noch ein wenig in meiner Welt bleiben möchtest,
findest du hier weitere Romane von mir. Danke fürs Lesen.
Solvei Anderson

[Nie mit Dir und niemals ohne Dich....](#)

Desmond und Rachel

[Ein Bündel Angst in meinen Armen... süßes Gift in meinem Blut](#)

Drake und Vivien

[Niemals wollte ich Dich lieben](#)

Noah und Zoey

[Wann immer Du mich willst... grenzenlos Dein](#)

Brandon und Hailey

[Du warst mir anvertraut, doch meine Dämonen waren stärker](#)

Raven und Malou

[Wenn Dich Sehnsucht fast umbringt... für immer mein](#)

Chase und Malin

[Sie ist mein Leben, ich ihre Angst](#)

Darrel und Aylin

Nichts könnte ich mehr lieben... mit jeder Faser ,mein‘

Jaden und Louisa

Bittersüße Eiszeit

Nolan und Lillian

Ich will, dass Du mir gehörst ...

Rylan und Lysan

Bis Du an uns glaubst ...

Shawn und Julie

Nie war jemand verliebter als wir

Russell und Leonie

Vergiss‘ Deine Träume in meiner Welt

Brayden und Lisanne

Wann immer ich Dich berühre

Clayton und Laurin

Wenn Du tanzt, dann nur für mich

Jace und Mailin

Federleicht in meinen Armen ... Ein Auftrag wie kein anderer

Darren und Alice

Wo Sterne nicht mehr leuchten